

DRESDNER PHILHARMONIE

4. Konzert

Reihe A und B

Leitung: **Paul van Kempen**

Solistin: **Liana Lemnik**

Mittwoch, den 27. November, und Donnerstag, den 28. November 1940
19 Uhr, Gewerbehaus, Oststra-Allee 13

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge

Wolfgang Amadeus Mozart

Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“

Rezitativ und Arie der Gräfin aus „Figaros Hochzeit“

Rezitativ und Arie der Donna Anna aus „Don Juan“

Anton Bruckner

8. Sinfonie, c-Moll (Urfassung)

Allegro moderato

Scherzo. Allegro moderato

Adagio. Feierlich langsam, doch nicht schleppend

Finale. Feierlich, nicht schnell

Voranzeige:

Mittwoch und Donnerstag, den 11./12. Dezember 1940, 19 Uhr, Gewerbehaus

5. Konzert Reihe A und B

Beethoven Neunte Sinfonie

Leitung: **Paul van Kempen**

Solisten:

Lilla Briem, Hildegard Hennecke, Heinz Marten, Fred Driffen

Der gemischte Chor des Dresdner Lehrergesangvereins

Liedertexte

Aus „Figaros Hochzeit“

Rezitativ

Und Susanna kommt nicht, ich bin ängstlich,
wüßt ich nur, wie mein Gatte den Antrag aufgenommen!
Kühn scheint es immer, was ich heut wagen will.
Der Graf ist heftig, so voll Mißtraun, er wird toben!
Allein, was tut's, ich wechsle meine Kleider mit denen von Susanna —
sie nimmt die meinen . . . und die Nacht ist uns günstig . . .
O Himmel! Zu welcher niedrigen Rolle bin ich gezwungen durch
des Treulosen Schuld! Er macht mir unerhörte Pein,
hintergeht mein ihm treues Herz, quält mich durch Mißtraun, Berachtung,
Einst geliebet, dann verlassen, zuletzt betrogen!
Bleibt mir allein nur noch Susannes Hilfe!

Arie

Nur zu flüchtig bist du entschwunden, freudenvolle, sel'ge Zeit! —
Hin sind jene Rosenstunden, treuer Liebe nur geweiht!
O daß doch für den Verbrecher dieses Herz so zärtlich spricht,
schone seiner, großer Rächer, strafe seinen Meineid nicht!
Liebe führ, ach! aus Erbarmen ihn an meine Brust zurück.
Stehst du mir nicht bei, mir Armen, o dann stirbt mein ganzes Glück!
Liebe führ ihn, ach! aus Erbarmen, an mein Herz zurück!

Aus „Don Juan“

Rezitativ

Ich grausam? O nein, Geliebter!
Ungern verzögere ich länger noch den Lohn, nach dem so lange schon
unsre Seelen sich sehnen. Doch die Menge, o Himmel!
Untergraben ist die Ruhe, meines Herzens Ruhe!
Ach, wer sagt mir, wer rät mir, was ich tue?

Arie

Zweifle nicht, du mein Getreuer! Liebevoll wallt dir mein Herz,
schlägt für dich mit regem Feuer; doch es fühlt auch seinen Schmerz!
Sollt ich sterbend gleich erblassen, werd ich nimmer dich verlassen!
Laß uns Mut im Leiden fassen, bald vielleicht entflieht der Schmerz!
Laß, Geliebter, laß Mut uns fassen, bald vielleicht entflieht der Schmerz!

Die Sinfonie des deutschen Menschen

Man kann das Brucknersche Schaffen in drei große Schaffensringe einteilen, deren erster die Jahre 1863—1868 mit den Werken von der d-Moll-Sinfonie bis zur f-Moll-Messe umfaßt, der zweite die Jahre 1871—1876 mit der zweiten, dritten, vierten und fünften Sinfonie, der dritte die Jahre 1879—1885. Da schuf er das Streichquintett, die sechste und siebente Sinfonie, das „Ledeum“ und als Krönung die Achte Sinfonie. Außerhalb des übrigen Schaffens, ja außerhalb fast des Lebens schon steht dann die Neunte Sinfonie, der Gruß, die Brücke hinüber in die Ewigkeit.

So kommt der Achten Sinfonie schon rein äußerlich eine besondere Stellung zu. Sie ist der letzte gewaltige Pfeiler, den Bruckner errichtete, um darüber die Kuppel seiner letzten Sinfonie in den Himmel wachsen zu lassen.

Im August 1887 lag das Werk fertig in der Partitur vor.

Es war in seiner Form und in seinem Inhalt so ungewöhnlich, so aller bisherigen Begriffe spottend, daß es sogar die engsten Freunde Bruckners ablehnten. Auf das Drängen Schalks hin arbeitete er das Werk um, und diese Zweitfassung ist dann als Erstdruck bekannt geworden. Wie sehr sie sich von der ersten Fassung unterschied, dafür möge als ein Beispiel von vielen die Tatsache zeugen, daß im Finale 50 Takte gestrichen waren. Man stelle sich eine Dürersche Zeichnung vor, in der auch nur ein Strich ausradiert worden wäre! Die neue Bruckner-Forschung, repräsentiert durch die Arbeit des Musikwissenschaftlichen Verlages in Leipzig, bietet uns heute das Werk wieder so, wie es Bruckner vor seinem geistigen Auge sah, und jeder echte Bruckner-Freund bekennt sich zu diesen „Originalfassungen“.

Wieder einmal mußte ein Brucknersches Werk lange darauf warten, uraufgeführt zu werden. Erst am 18. Dezember 1892 nahm es klingendes Leben an; die Wiener Philharmoniker spielten es unter Hans Richters Leitung. Es war ein großer Sieg für Bruckner, sein herrlichster im Leben, denn Wien hatte sich bisher immer ablehnend verhalten. Nun aber jubelte ihm das Publikum zu, selbst die Presse, die ihm gleichgültig, wenn nicht feindselig gegenüberstand, beugte sich vor dem Genius. Der Halbjuden Hanslick allerdings, der böse Geist der Verneinung, der wütende Feind Richard Wagners, nannte die Sinfonie „abstoßend“, sprach von „traumverwirrtem Ragenjammerstil“, dem vielleicht die Zukunft gehören könne. Damit hat er wider Willen richtig prophezeit. Heute verehren wir das Werk als die „Krone der Musik des 19. Jahrhunderts“.

Nur eine intensive Betrachtung an Hand von Notenbeispielen vermöchte den ganzen Reichtum des Werkes aufzudecken. Hier kann nur andeutungsweise davon gesprochen werden. Gleich der erste Satz zeigt den gewaltigen sinfonischen Atem, der durch das Werk geht, schon in der Art, wie Bruckner das erste Thema einführt. Wie es sich allmählich aus dem Dämmerlicht der ersten Takte herauslöst, eine Drohung, die immer stärker wird, bis es im Fortissimo des vollen Orchesters die Unerbittlichkeit des Schicksals verkörpert. Demgegenüber steht das zweite Thema als ein heller Lichtgesang da, voll melodischer Wärme, im sogenannten „Bruckner-Rhythmus“ übrigens, der für den Meister so charakteristischen Verbindung von Zweier- und Dreier-Rhythmus (in diesem Falle zwei Viertel und eine Triole). Das später eintretende dritte Thema, längst bei Bruckner eine Selbstverständlichkeit geworden, hat, wie so oft, Synthese-Charakter: rhythmische Bewegtheit in dem Triolen-Pizzicato der Streicher, dazu die Gesangslinie der Hörner, die dann von den Holzbläsern weitergetragen wird. Mit dem Es-Dur-Quartsextakkord, über dem sich die schmetternden Fanfaren der Trompeten aufbauen, wird der erste Höhepunkt des Satzes erreicht. In der sich daran anschließenden Durchführung modelt Bruckner das Material der Themen in eigenartigster Weise um. So wird das erste Thema zur melodischen Linie, während umgekehrt das Gesangsthema etwas von der Enge und Unruhe des ersten annimmt. Dann kommt eine der großartigsten Stellen der ganzen Musikliteratur, wo die beiden Themen gegeneinander geführt werden, in der vollen Wucht des großen Orchesters

(8 Hörner, Kontrabaßtuba!), sich, wie es Erich Schwabach, der hervorragende, seit kurzem in Dresden ansässige Bruckner-Deuter ausgedrückt hat, wie zwei Wölfe anfallen. Aus solchem Kampf kann nur gegenseitige Zerstörung kommen. Und so sehen wir, wie im weiteren Verlauf der Reprise die beiden Themen in sich zerfallen, nur mehr als Bruchstücke auftauchen. Die Reprise ist nicht mehr wie in der klassischen Zeit der Sinfonie die notengetreue Wiederholung der Exposition. Interessant ist es zu sehen, wie erst jetzt eigentlich die Grundtonart des Satzes, c-Moll, erreicht wird, nachdem in der Exposition das tonale Schicksal des Werkes lange Zeit unbestimmt war. Der Anfang steht deutlich in f-Moll, der erste Höhepunkt führte nach Es-Dur. Die jenem Höhepunkt in der Reprise parallele Stelle ist nun deutliches c-Moll und dementsprechend keine Jubelfanfane der Trompeten mehr, sondern deren eintöniges, mit unheimlicher Gewißheit sich wiederholendes C, eine Todesverkündung. Die Coda wird aus dem ersten Thema gebildet, seine letzte Figur versinkt im Pianissimo der Bratschen.

Es ist einleuchtend, daß eine solche Betrachtung der Form tief in das Geheimnis des Werkes hineinführt. Tiefer als jede Deutung, die dem Werk einen „Inhalt“ andichtet. Dennoch geben uns die Hinweise des Meisters, mögen sie noch so knapp und wie hilflos gestammelt sein, Winke für das Verständnis. So wenn er vom ersten Satz sagt: „Im ersten Satz ist der Trompeten- und Cornisatz aus dem Rhythmus des Themas: Die Todesverkündung, die immer sporadisch stärker, endlich sehr stark auftritt, am Schluß: die Ergebung.“

Das Thema des dann folgenden Scherzos hat Bruckner einmal als das Thema des „deutschen Michels“ bezeichnet. Als er an dem Satz arbeitete, ist er einmal von der Straße in die Wohnung zurückgegangen, da er vergessen habe, „den deutschen Michel zuzudecken“. Und von dem melodiefeligen Trio des Satzes sagte er: „Michel liegt behaglich ausgestreckt auf einem Berg und träumt ins Land.“

Das Adagio ist einer der feierlichsten, großartigsten und schlechthin schönsten langsamen Sätze, die je geschrieben wurden. Sein Themenmaterial ist ein vierfaches. Im ersten Thema wächst die Melodie geheimnisvoll aus dem schöpferischen Urgrund der Harmonie (Des-Dur-Dreiklang), das zweite ist eines der bekannten Brucknerschen Choralthemen, mit einem hymnischen Aufschwung (bei dem Bruckner ganz gegen seine Gewohnheit auch die Harfe in seinem Orchester verwendet), das dritte ist ein Gesangsthema, dessen weitgeschwungene Melodie dem Cello anvertraut ist (die „Melodie des guten Menschen“ nennt sie Erich Schwabach), das vierte und Zentralthema ist ein feierlicher Tubenchoral, von dem man gesagt hat, er sei vielleicht der innerste Kern des gesamten Brucknerschen Schaffens.

Beim vierten Satz können wir uns wieder an die Worte des Meisters halten, wenn er sagt: „Unser Kaiser bekam damals den Besuch des Czaren in Olmütz; daher Streicher: Ritt der Kosaken; Blech: Militärmusik; Trompeten: Fanfaren, wie sich die Majestäten begegnen“. Wenn damit auch nur der äußere Anlaß, nie aber der Inhalt angegeben ist, so weisen uns doch die Worte die Richtung: In diesem Satz fällt die triumphale Entscheidung. Und so endet er mit einem „instrumentalen Ledeum“ (Schwabach), jener berühmten Stelle, da Bruckner die Hauptthemen der vier Sätze in einer bis dahin unerhörten Kontrapunktik zusammenzwingt zu einem einzigen Rausch in C-Dur.

Bruckners Worthinweis auf den Mythos vom deutschen Michel, gewisse musikalische Anspielungen auf Wagners „Siegfried“ und „Parsifal“ haben mich dazu geführt, in einer Ende November bei Breitkopf & Härtel erscheinenden kleinen Bruckner-Biographie die Achte Sinfonie als die „Sinfonie des deutschen Menschen“ zu bezeichnen. So, daß uns im ersten Satz der deutsche Mensch im Kampf, im zweiten der deutsche Mensch in der Natur, im dritten der deutsche Mensch in der mystischen Zwiesprache mit Gott und im letzten Satz der deutsche Mensch als Sieger entgegentritt.

So hätte uns Anton Bruckner damit eine andere „Eroica“ geschenkt. Das Adagio erklang, als im Juni 1937 im Beisein des Führers die Bruckner-Büste in der Walhalla enthüllt wurde.

Dr. Karl Laux